



# Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 21

Offizielles Organ der österreichischen  
Landesfachstellen für Naturschutz  
Wien, im April 1934.

Heft 4

Der

## „Verein Österreichischer Naturschutz“

beginnt seine Tätigkeit mit der

# gründenden Hauptversammlung

am **Dienstag, den 10. April 1934, halb 18 Uhr**

**Ort: 1. Bezirk, Herrengasse 11, großer Sitzungssaal.**

### Tagesordnung:

- 1.) Eröffnung und Begrüßung.
- 2.) **Vortrag Hofrat Prof. Dr. Günther Schlesinger: Natur und Mensch, Grundsätzliches zu Naturschutz, Wirtschaft und Erziehung.**
- 3.) Verlesung und Genehmigung der Statuten.
- 4.) Wahl der Vereinsleitung.
- 5.) Bekanntgabe der nächsten Veranstaltungen.
- 6.) Allfälliges.

Alle Abnehmer der „Blätter“ sind durch den Bezug Mitglieder des Vereines Österreichischer Naturschutz. Sie werden gebeten, bei der gründenden Versammlung zu erscheinen und in ihrem Bekanntenkreise für die Teilnahme zu werben. Wer sich zum Naturschutz bekennt oder ihm Interesse entgegenbringt, ist höflichst eingeladen an der Versammlung teilzunehmen.

Das weitere Programm für die nächsten Veranstaltungen befindet sich im Innern des Blattes unter den Nachrichten, „Aus den Vereinen“

Efche, Buche und andere gefunden wurden, deren Zusammenspiel an die heutige baltische Flora erinnert. Auch im nachfolgenden Magdalénien, in dem die Knochen- und Geweihbearbeitung aufblühte, herrschte noch immer ein kaltes Klima mit Steppencharakter, wie die Funde von Rentier und Wildpferd sowie die Lößablagerung beweisen; dessen Entstehung wird heute übrigens in die verschiedensten Epochen verlegt und reicht wahrscheinlich von der Eiszeit bis in die späte Nacheiszeit. Nichts desto weniger hat es damals in der subarktischen Zeit bei uns bereits ausgedehnte Wälder gegeben, ja schon in der arktischen Zeit, dem Eschnitzstadium E. Brückners, muß nach Blütenstaubfunden von H. Gams<sup>10)</sup> im Obersee und Rotmoos bei Lunz die Föhre in diesen Gegenden vorgekommen sein. Ihr folgten Hasel, Birke und Fichte, die in der Eschnitz-Daun-Zwischenzeit im Alpengebiet bis auf 1100 m emporstieg. Auch im Waldviertel war sie nach den Untersuchungen Rudolphs schon verbreitet, ebenso Hasel, Eichen und Erle, die auch im Lunzer Rotmoos mit wenigen Blütenstaubkörnern festgestellt wurde. Fichte und Grünerle sind heute bezeichnende Gehölze der subalpinen Stufe<sup>11)</sup> zwischen ungefähr 900 – 1600 m, die Grenzwerte lagen demnach um 500 m niedriger. Es mag sich also ein Waldland zwischen den Kalkhochalpen und dem Waldviertel einerseits und dem Löß im Osten anderseits ausgedehnt haben, das je nach der Höhenlage vorwiegend subalpine oder namentlich im Osten baltische Vertreter umschloß. Im Daunvorstoß erfolgte eine Erniedrigung der Höhengrenzen um 300 – 400 m, so daß schon bei 1100 m die Krummholzregion begann. In dieser Zeit, dem Azilien, scheint die Bevölkerung ihre Wohnstätten verlassen zu haben, vielleicht auch, weil der im feuchteren Klima nach den Ebenen vordringende Wald ihre entsprechenden Lebensbedingungen beschränkte.

Mit dem endgiltigen Rückzug der Gletscher setzte die Rückwanderung der verdrängten Pflanzen ein. Schon im sog. Infraboreal erscheint die Fichte wieder im Gebiet der oberen Lunzer Seen, im Waldviertel dauert die Kiefernzeit fort. Die Verlandung der Hochmoore in der folgenden Zeitspanne, dem Boreal, beweist uns, daß das Klima wärmer und trockener wurde; damals wanderte der Eichenmischwald mit Eichen, Linden und Ulmen ins Alpengebiet vor; am Schlusse dieser Zeit breitete sich die Hasel besonders stark aus, im Osten erscheinen die Schwarzföhre und mit ihr wahrscheinlich auch andere

<sup>10)</sup> Gams H. Die Geschichte der Lunzer Seen, Moore und Wälder. Sonderdruck d. internationalen Revue d. gesamten Hydrobiologie und Hydrographie, 1827, XVIII, Heft 5/6.

<sup>11)</sup> Vierhapper F.. Die Pflanzendecke Niederösterreichs. Heimatkunde von N.-Ö. 1921.

sog. „meridionale“ Pflanzen, die von Südost vorstoßen. Es dürfte also das Waldland im Waldviertel und in den beiden südlichen Kreisen in den höheren Teilen subalpin mit Fichte, Föhre, Hasel, Erle, Ulme, wohl auch Lärche, weiter unten baltisch mit Ulmen, Linden und wenig Eichen sowie gegen Ende der Zeitspanne mit massenhaft Hasel, an feuchteren Stellen auch schon mit Tanne und Buche gewesen sein, während die östlichen Randgebiete unter 600 m stark pannonischen Einschlag zeigten, wie Junde aus der Merkensteiner Höhle vermuten lassen. In der nun folgenden milden und feuchten atlantischen Zeit entwickelt sich die vollneolithische Kultur des Donaukreises mit den zahlreichen Siedlungskernen der Linearkeramiker<sup>12)</sup> eines seßhaften ackerbautreibenden Volkes, das namentlich den Nordosten bis an den Rand des Waldviertels, die Umrahmung des Wiener Beckens und die Umgebung von St. Pölten, also vor allem waldfeindliche Lößlandschaften besiedelte. Die große Feuchtigkeit förderte die Ausbreitung sowohl der Tanne, die bald in größere Höhen kam und stellenweise die Fichte ablöste, als auch der Rotbuche, die vor allem in tieferen Lagen die Nadelhölzer verdrängte. Von diesen hielt sich namentlich die Fichte in besonders trockenen Lagen über dem Eichenmischwald, beziehungsweise der sich bildenden Buchen-Tannen-Zone, ja sie besiedelte seit dem Boreal vielleicht auch die Hochalpen bis zu den Gipfeln, da sich nach H. Gams im Dürrnsteingebiet Reste von erodiertem Waldhumus und Latschenholz in großen Höhen finden und die wirklich alpinen Pflanzen nicht auf freien Hängen, sondern vorwiegend in den Mulden anzutreffen sind, also Restpflanzen aus kälteren Zeiten, wie etwa der subarktischen, darstellen. Auch der subalpine Legföhrengürtel könnte dementsprechend gedeutet werden. In der atlantischen Phase breiteten sich auch die verschiedenen Buchenbegleiter wie Eibe, Stechpalme, Lorbeerblättriger Seidelbast u. a. aus und erreichten damals ihre größte Verbreitung<sup>13)</sup>, während in den nachfolgenden für sie klimatisch ungünstigen Zeiten ihr zusammenhängendes Wohngebiet zerrissen wurde, so daß sie sich nur als Relikte an begünstigten Standorten erhalten konnten.

Die Trennung gegen das nächste Zeitalter, gegen das Subboreal, ist unscharf, da noch immer der Eichenmischwald und die Fichte herrschen. Erst an seinem Ausgang erlangen Buche und Tanne das Übergewicht, wobei sich infolge des günstigen Klimas die Höhengrenzen emporheben. Damals wurden die Alpentäler bis hoch hinauf besiedelt, der Verkehr über die weithin eisfreien Alpenpässe entwickelte

<sup>12)</sup> Menghin O. Urgeschichte Niederösterreichs. Heimatkunde v. N. Ö. 1921.

<sup>13)</sup> Rosenkranz J. Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung atlantischer Florenelemente in N.-Ö., Österr. botan. Zeitschr. 1933.



sich und bis in die Gipfelgegenden begannen die Einwohner auf Erze zu schürfen. In Niederösterreich kennt man Funde aus der sogenannten Lengyelkultur (Kultur der bemalten Keramik) nicht nur aus dem Weinviertel und den anderen, schon früher besiedelten Teilen, sondern auch aus dem Triestingtal und dem höheren Waldviertel, was sich unschwer aus der Klima-verbesserung erklären läßt. Die Mitte dieser Zeit muß bei uns ziemlich feucht gewesen sein, da sich ein starkes Mooorwachstum einstellte; dadurch wäre auch das Vorherrschende der Pfahlbauten und Höhen-siedlungen zu erklären, die für diese spätneolithische oder Kupferzeit bezeichnend sind; aus dem östlichen Waldviertel, von der Pielach-mündung, bei Kürnberg und Hollenburg, im Hügelland des Weinviertels und von der Thermenlinie von St. Veit bei Wien angefangen gegen Süden sind Niederlassungen bekannt. Die geschützte Siedlungsform erhält sich auch in der Bronzezeit, aus der viele Wohnstätten auf Hügeln und steilen Bergen, wie vom Michelberg bei Steckerau, gefunden wurden. Nach Ausgrabungen, vornehmlich aus Begräbnisstätten, wies auch das ganze Alpenvorland damals schon eine ziemliche Bevölkerung auf, ja man siedelte bereits im Gebiet der Neuen Welt (Maiersdorf 509 m). In tieferen Lagen herrschte damals die Buche, die gegen Ende dieser Zeit, wie Funde aus Höhlen im Gebiete der Hohen Wand zeigen, auch schon in der subalpinen Stufe ihre heutige Verbreitung zum größten Teil erreicht haben dürfte. Es muß damals ziemlich trocken gewesen sein, da Moore verlandeten und von mehreren der Wald Besitz ergriff, freilich ohne das Gelände immer für die Dauer halten zu können. Vielleicht fällt in diese Zeit der weite Vorstoß pannonischer Gewächse gegen Westen, namentlich solcher, bei denen der Zusammenhang gegen Osten durch die folgende Klimaschwankung zerrissen wurde, so daß ihnen heute bloß Inselstandorte eigen sind und daher Reliktcharakter zukommt.

Bald trat in der subatlantischen Zeit wieder eine Steigerung der Niederschläge ein, die nicht nur ein neuerliches Mooorwachstum und den Untergang vieler Mooorwälder, sondern auch das Steigen von Seen, Ausbrüche von Mooren und dergleichen mehr zu Folge hatte. Wieder griff die Bevölkerung (diesmal der Hallstattzeit) zur Pfahlbau- und Höhen-siedlung, wie uns solche vom Leopoldsberg, Bisamberg, von der Thermenlinie u. a. O. bekannt sind. Bald unterwarfen die Kelten die einheimische Bevölkerung und prägten ihr, soweit sie sie nicht überhaupt vernichteten, ihre eigene Kultur auf; aus dieser La Tène-Zeit gibt es ebenfalls zahlreiche Überreste, ihr Ende fällt mit der Eroberung der beiden südlichen Kreise durch Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. Chr. bereits in die geschichtliche Zeit.

Auch in dieser vollzieht sich bis in die Gegenwart eine Umwandlung der Pflanzenwelt, teils aus natürlichen Ursachen, teils

künstlich von Menschenhand hervorgerufen. Das Absterben der Hochmoore, für das nur bei einem Teile die kräftige Erosion, bedingt durch lokale Zunahme der Feuchtigkeit gegenüber ihrer Entstehungszeit, als Grund angenommen werden kann, das Aussterben atlantischer Florenelemente und das stete Vordringen pannonischer Arten, das namentlich in der Kultursteppe genau verfolgt werden kann, sowie der Rückgang der Gletscher beweisen die Zunahme der Kontinentalität unseres Klimas, dessen jahreszeitlicher Wechsel namentlich in den letzten Jahren sehr stark von dem gewohnten Normalmaß abwich. Der Mensch hat das Waldkleid nicht nur durch Rodungen verkleinert, sondern auch die Verbreitung der einzelnen bestandbildenden Arten verändert, so daß man heute für viele Gegenden von einer künstlichen „Fichtenzeit“ sprechen kann. Es ist daher oft schwer, die Ursprünglichkeit des heutigen Waldbildes zu erkennen, an dem nicht nur der Pflanzengeograph und Forstmann, sondern auch jeder heimatliebende Mensch überhaupt interessiert ist; dort wo eine solche erkannt ist, muß man sie daher schützen ebenso wie jene Arten, deren Vorkommen uns von der Waldgeschichte erzählen, und jene Pflanzengesellschaften, die uns, wie anfänglich erwähnt, besonders wertvolle Aufschlüsse über die Entwicklung geben, die Hochmoore, für deren Erhaltung erst jüngst hier Forstrat Ing. J. Podhorsky eine Lanze gebrochen hat.

## Naturkunde.

### Ornithologischer Beobachtungsdienst.

**Jungstörche in Bregenz.** In dem 7 bis 10 km breiten und zum großen Teil sumpfigen Bodenseeheintal hielten sich Störche noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ständig auf. Ein Paar nistete sogar auf einem Gasthaus der Oberstadt Bregenz, das noch jetzt das Firmenschild „Zum Storchen“ trägt. In einem Büchlein über Bregenz schrieb Dr. Jakob Bodmer 1876: „Die Störche waren in früherer Zeit in hiesiger Gegend sehr stark vertreten und entfernten sich allmählich mit Zunahme der Bodenkultur. Das letzte hier anwesende Storchenpaar nistete auf dem Giebel besagten Gasthofes, daher der Name. Leider wurde auch dieses Paar vor einigen Jahren durch unnötiges Schießen für immer verjagt“ Die Bevölkerung der Oberstadt war seit jeher sehr vogelfreundlich gesinnt, was sich namentlich im reichlichen Futterstreuen zur Winterzeit äußerte. Die Oberstädter besaßte aber auch ein besonderer Gemeinschaftsgeist, der zum Entschluß führte, das Wahrzeichen der Oberstadt, das im Firmenschild „zum Storchen“ verkörpert ist, wieder neu aufleben zu lassen. Man bestellte bei der Vogelwarte Rossitten eine Anzahl Jungstörche, um sie in der Oberstadt wieder einzubürgern. Anfang Juli traf eine Bahnsendung von drei Jungstörchen aus Rossitten ein, die von Alt und Jung mit Begeisterung in Empfang genommen wurde. Auf einem Dache war ein Storchenest errichtet worden und an Futter fehlte es den Störchen nie. Im August unternahmen die drei Jungstörche gemeinsame Übungsflüge über der Stadt bis zum Bodensee hin und erregten dabei als besondere Seltenheit allgemeine Bewunderung. Bei ihren Ausflügen waren die Tiere nicht genötigt, nach Nahrung zu suchen, da sie stets ausreichend gefüttert wurden. Ende August kehrten sie zu ihrem Standort nicht mehr

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [1934\\_4](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Verein Österreichischer Naturschutz: Gründungsversammlung 51-55](#)